

Buchbesprechungen

HÖLSCHER, MONIKA: Die Personennamen der kassitenzeitlichen Texte aus Nippur (= Imgula Bd. 1, hrsg. von W. Sommerfeld). Rhema-Verlag Timothy Doherty, Münster 1996. VII, 306 S. 20 × 29 cm. DM 100.—.

Wenn man Auskunft über einen Personennamen in einem mittelbabylonischen Kudurru sucht, so stößt man im hier besprochenen Band auf Fehlanzeige; denn man hat im Titel des Buches die beiden Wörter „aus Nippur“ übersehen. Das Buch ist (laut Vorwort) die „um Indizes erweiterte, überarbeitete Fassung einer Dissertation“ (Marburg 1994). Wäre es zuviel der Mühe gewesen, bei der für den Druck vorzunehmenden Erweiterung auch noch das Namenmaterial außerhalb von Nippur aufzunehmen, d. h. aus den mittelbab. Kudurru, den Texten aus Dür Kurigalzu¹, aus Ur² und anderswoher³? Der PN-Index bei O. R. Gurney in UET 7 (1974) zählt ca. 320 Namen, was gerade nur 11,5% der bei Frau Hölscher aufgeführten Nameneinträge (ca. 2780) ausmacht. Eine solche Erweiterung und Abrundung wäre sehr zu begrüßen gewesen. Doch sollen mit dieser Bemerkung Mühe und Arbeit der Verfasserin nicht herabgesetzt werden.

S. 15–242 umfassen den alphabetischen Namenskatalog; danach Indizes (akkad. Wörter, Götter-, Orts-, Tempelnamen; elam., hurr., kass., westsem. PN⁴); ein Inventar der vorkommenden Keilschriftzeichen; Abkürzungen und Bibliographie.

Die einzelnen Nameneinträge sind – im Druck optimal übersichtlich – nach folgendem Schema gegliedert: S(chreibung), A(nalyse, d. h. Übersetzung oder sprachliche Identifizierung), L(iteraturangaben), Belege. Letztere sind unterteilt nach den zu ermit-

¹ O. R. Gurney, Iraq 11 (1949) 131–149; Sumer 9 (1953) 21–34; J. A. Brinkman, Materials and Studies for Kassite History I (1976) 43 mit Anm. 62.

² O. R. Gurney, UET 7 (1974); Brinkman (wie Anm. 1) 43 f.

³ Für Babylon vgl. Brinkman (wie Anm. 1) 44; sonst vgl. ebd. 44–46. Mittelbab. Namen aus Nuzi sind (nach dem Stand von 1977) ausführlich behandelt von I. J. Gelb et al., NPN (= OIP 57, 1943), und E. Cassin/J.-J. Glassner, Anthroponomie ... de Nuzi I (1977).

⁴ Leider sind in diesen Namenverzeichnissen ziemlich oft die Fragezeichen weggefallen, die im Hauptteil die Zuordnung zu einer bestimmten Sprache als unsicher andeuten sollten: z. B. S. 275 elam. Imbassi bis Immammu oder S. 276 hurr. Dikdenni, S. 277 kass. Ašriqa/u (oben s. v. steht „kass. oder akkad.“).

Nicht eigens zusammengestellt hat Frau H. die sumerischen PN; es sind, soweit ich sehe, nur die folgenden: ^dEn-lil-al-sa₆, ^dEn-lil-á-ma₃; Ḫa-lam-ma-si-sá, Ḫi-li-zu-^dInanna (s. unten S. 148 unter Kuzub-lštar(?); sehr fraglich vier mit LÁL- anlautende Namen; vielleicht šeš.tur.[...], Ur-^dBa-ú, Ur-^dNammu, Ur-^dNanše, Ur-^dNergal(U.GUR), Ur-^dNin-tin-ug₅-ga und Ur-^dNinurta(MAŠ). 10(–15) sumerische Namen unter fast 2800 sind ein sehr magerer Befund, und so wundern wir uns nicht, wenn wir unter den ca. 320 Namen aus Ur überhaupt keinen sumerischen antreffen.

telnden individuellen Namensträgern (unter Angabe von Verwandtschaftsverhältnissen, Berufen, Titeln und Funktionen).

In der Einleitung (S. 1–12) findet sich ein Abschnitt „Die Prosopographie“ (S. 6f.). Hier darf nicht die Hoffnung aufkommen, die Autorin habe regelrechte prosopographische Studien getrieben. Es stehen dort nämlich nur einige Erläuterungen zu den Verwandtschaftsangaben („Sohn von ...“, „Vater von ...“, „Bruder von ...“ etc.) in den Namenseinträgen. Dabei ist es allerdings schade, daß der Leser nicht wenigstens Ansätze zu einer mittelbab. Urkunden-Prosopographie geboten bekommt. Wären die Kudurru einbezogen worden, so hätte z. B. BBSt. Nr. 3 ein – wenn man den Text verfolgt – spannendes und vier Generationen umspannendes Familienstemma liefern können; vgl. aber kurz s. v. Ur-Nintinugga.

Einzelne Bemerkungen

Man liest S. 4 etwas verwundert: „Das CAD wird nur dann zitiert, wenn es vom AHw. abweichende Angaben enthält“. Das klingt so, wie wenn – für den deutschsprachigen Akkadisten – W. von Sodens Jahrhundertwerk die im Prinzip genügende lexikalische Quelle wäre, der gegenüber CAD nur zusätzliche Hilfsdienste zu leisten hätte. Zweifellos hat sich die Verfasserin mißverständlich ausgedrückt, und der Rezensent rennt offene Türen ein, wenn er unterstreicht, daß sich AHw. und CAD ideal ergänzen und daß keines auf das andere verzichten kann und darf: Knapp zitierte Belegfülle, semitistisch eingebettete Lemmata, manchmal zu stark vereinfachte Bedeutungsangaben im AHw.; im CAD weiterer Kontext der Belege und der Versuch, die Bedeutungsschattierungen eines Wortes möglichst genau einzufangen.

Die Lesung *ilāni* statt *ilī* für DINGIR.MEŠ als Rectum einer Genitivverbindung ist nirgends begründet (vgl. die Übersicht S. 253 r.). Frau H. stützt sich wohl auf den einmal notierten Lautindikator in ^d*Adad-šar-DINGIR.MEŠ-ni* = *Adad-šar-ilāni*. Dürfen wir diesen Fall auf alle Schreibungen DINGIR.MEŠ übertragen? Die Frage nach dem Vordringen von Pl. *-ānul-āni* im Verlauf der akkadischen Sprachgeschichte bedarf noch der Klärung. W. Farber hat die Frage in seiner (unveröffentlichten) Münchner Habilitationsschrift „Materialien und Studien zum Morphem /ān/ im Akkadischen. 1. Teil“ (1978) 183–190 angeschnitten, aber eine nötige „detailliertere Untersuchung“ betont. Vgl. sonst W. von Soden, GAG³ (1995) § 61 i mit Nachtrag; G. Buccellati, *A Structural Grammar of Babylonian* (1996) 148, der „The alleged plural *-ānū*“ ganz ablehnt (eine nähere Diskussion seiner Argumente ist hier nicht möglich).

Da die Opposition zwischen dem Gen. m. Sg. und dem Gen./Akkus. m. Pl. nach Wegfall der Mimation im Sg. nur noch *-i* : *-(i)* lautete und damit fast aufgehoben war, wäre es nur plausibel, wenn – zumindest umgangssprachlich – die lautlich deutlichere Endung *-ānul-āni* stärker vorgedrungen wäre. Doch ist sie weder neuass. noch neubab. zur Regel geworden; vgl. M. P. Streck, *Zahl und Zeit* (1995) 47 Anm. 12, der ebenfalls eine „gründliche Untersuchung“ im nach-altbab. Akkadisch verlangt.

Frau H. korrigiert mimationshaltige Silbenwerte grundsätzlich in solche ohne Mimation, z. B. *Ta-qi-šu₁(šUM)* als Variante zu *Ta-qi-šul-šū*. Man könnte grundsätzlich fragen, ob wir unser Transliterationssystem mit derlei ‚korrigierenden‘ – mimation-entfernenden – Werten belasten sollen. Wir verdecken dadurch nämlich Fälle, in denen ein Schreiber bewußt die von ihm für ‚feiner‘ erachtete Mimation zu restituieren trachtete, was freilich oft genug schief ging: Vgl. nur BBSt. 3 V. 44 *ú-šá-ak-ka-lum* für (den Subjunktiv) *ušakkalu* oder – noch krasser – altbab. *ú-ša-bu-um* für *uššabū* „sie werden hinzufügen“ (s. F. Reschid, *Archiv des Nūršamaš* [1965] Nr. 118:12; weitere Beispiele dort S. 35, wo UM jeweils in *u₁₆* ‚korrigiert‘ ist).

Zu einigen Namen

Wenn Bunna-GN(-abluṭ) „dank GN (wurde ich gesund)“ bedeutet, könnte man Bunna-ma-rēḫti-uṣur deuten: „Dank (der Gottheit ...), und nun behüte, was mir noch verbleibt“.

Enlil-á-maḥ ist einer der wenigen überlebenden gut sumerischen Namen und bedeutet „Enlil (ist/hat) höchste Kraft“; gewiß nicht „E. ist ein Mauerring(?)“.

E-ra-mi-IG = Erra-mīq „Erra, erlahme!“? Zwar wäre ein zur Zeit einer Epidemie gegebener Name „Pest, halte ein!“ nicht sinnlos. Aber die Schreibung *E-ra* hat sonst keine Parallelen.

Bemerkenswert ist im Mittelbab. das Anwachsen von Namen, die mit Ina- anlauten; Frau H.s Liste enthält mindestens 50.

Iṣṭaran-dābībī besser „Iṣṭaran (als Richtergott) plädiert (nicht: spricht) für mich“; s. a. Nuska-, Šamaš-dābībī.

Kuzub-Iṣṭar: Da der Name Ḫi-li-zu-^dInanna geschrieben ist, empfiehlt sich eine sumerische Deutung: „Deine Wonne, Inanna (will ich preisen o. ä.)“; bei akk. Lesung bliebe das zu unerklärt.

Lā-qīpu „Unglaublich (daß er lebt)!“? Da es auch einen Gott dieses Namens gibt (s. W. G. Lambert, RIA s. v.), überzeugt die vorgeschlagene Deutung nicht. Nach Lambert „Untrustworthy“; ich möchte eher einen Fragesatz annehmen: „Ist er nicht zuverlässig?“.

Pagāju zu *pagū*, „Äffchen“?

Šupur-Adad „Kralle des Adad“ ist als Namensaussage nicht sehr sinnvoll. Sollen wir den Brauch assoziieren, daß auf einer Urkunde der Eindruck eines Fingernagels *šupru* die Siegelabrollung ersetzen konnte?⁵ Also vielleicht – aber auch nur eine zögernde Anregung – „(der durch) Adads Nagel(eindruck Bestätigte)“?

Wie wäre Šadāḫša-ērimū „Ihr Schreiten verdeckten sie“ (von *arāmulerēmu*) zu erklären? Vielleicht eher „Sie (die Götter) haben sie (die Göttin) mit einer Prozession beschenkt“ (von *rāmu*)?

A. T. Clays Buch *Personal Names from Cuneiform Inscriptions of the Cassite Period* (= CPN, 1912) hat der Assyriologie über achtzig Jahre lang wertvolle Dienste geleistet. Es ist auch jetzt noch nicht ‚entpflichtet‘; denn besonders wegen der dort zitierten Namenbelege aus – noch immer – unveröffentlichten Texten, auf die auch die Autorin hinweist, wird man es weiter zurate ziehen. Sonst aber hat Frau Hölscher mit ihrem Buch einen philologisch in jeder Hinsicht genauen, würdigen Nachfolger geschaffen.

Die bisher veröffentlichten mittelbab. Texte aus Nippur stellen nur einen Teil des noch unpublizierten Materials dar. Aber bei laufendem Zuwachs wird die Ertragskurve von noch Unbekanntem erfahrungsgemäß immer flacher. Deshalb darf man wohl voraussagen, daß jemand, der anhand unpublizierter Texte Monika Hölschers „Personennamen“ benutzt, dort sehr oft auf gute alte Bekannte stoßen wird.

Die Autorin verdient Dank für ihre Arbeit.

D. O. EDZARD – München

⁵ Vgl. G. Boyer, Šupur X kīma kunukkišu, in: Fs. P. Koschaker (= SDIOA 2, 1939) 208–218.

Zur Problematik von *šupru* in akk. PN vgl. auch H. B. Huffmon, *Amorite Personal Names ...* Mari (1965) 258.

H. I. H. Prince TAKAHITO MIKASA (Hrsg.): *Essays on Ancient Anatolia and its Surrounding Civilizations* (= Bulletin of the Middle Eastern Culture Center in Japan). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1995. vii, 243 S. 17,3 × 24,4 cm. DM 98.—

Ein Sammelband mit 12 Beiträgen, von denen sich vier auf die japanische Grabung in Kaman-Kalehöyük beziehen (M. Mori/S. Omura: *A Preliminary Report ... 1989–1993*; M. Omura: *Stamp Seals ... from the 1st Mill. B.C.*; H. Akanuma: *Metallurgical Analysis of Iron Artifacts and Slag ...*; M. Nesbitt: *Recovery of Archaeological Plant Remains ...*) und weitere vier (Y. Hirao et al., S. Fujii, Y. Nishiaki, K. Emre) auf prähistorische und historisch-archäologische Gegebenheiten Anatoliens im weiteren Sinne. Vier Beiträge sind philologisch bestimmt und z. T. außerhalb Anatoliens angesiedelt: D. Yoshida/A. Kammenhuber: *Hurriter und Hethiter. Mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen Hatti und Kizzuwatna*; T. Oshiro: *The Spatio-Temporal Adverbs in Hieroglyphic Luwian*; K. Watanabe: *Beschriftete neubabylonische Siegel*; E. Matsushima: *Eleven Neo-Babylonian Texts Relating to the *lubuštu* (clothing ceremony)*.

D. O. EDZARD – München

BARTL, KARIN, REINHARD BERNBECK und MARLIES HEINZ (Hrsg.): *Zwischen Euphrat und Indus. Aktuelle Forschungsprobleme in der Vorderasiatischen Archäologie* (Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Baghdad). Georg Olms Verlag, Hildesheim, Zürich, New York 1995. X, 407 S. (einschl. Bildtafeln). 17,4 × 24,5 cm.

Eine ‚Festschrift‘ zum vierzigjährigen Bestehen der Abt. Baghdad des Deutschen Archäologischen Instituts. R. M. Boehmer, der letzte offizielle Direktor dieser Abteilung, hat den Band angeregt, und er hat 18 junge und jüngere Autor(inn)en herangezogen¹. Die Beiträge sind chronologisch angeordnet von „Neolithisierung“ und Neolithikum über ‚Obēd, Uruk-Zeit, frühe Stadtstaaten, Induskultur, altass. Handelskolonien, Kassiten, das neuass. Reich bis zum Ende der altorientalischen Kultur. Wie in ZA bei der Rezension von Sammelbänden üblich, kann dem Inhalt nur ausschnittsweise Rechnung getragen werden.

Die Beitragenden wollen offene Fragen formulieren (und problematisieren) und auf der anderen Seite die „auf den ersten Blick so nutzlose Wissenschaft wie die Vorderasiatische Altertumskunde“ (S. 5) über das engere Fachpublikum hinaus zu verbreiten suchen². Es wirkt nach Meinung des Rezensenten verheerend, wenn man seine Wissenschaft auch nur „auf den ersten Blick“ als „nutzlos“ darstellt. „Wer sich nicht wichtig nimmt, ist bald verloren“ sollte man den Herausgebern zurufen.

Man vermisst eine betreuend-redigierende Hand; die drei Herausgeber(innen) sind sich ihrer Sache wohl nicht sehr sicher gewesen, und Boehmer, der im Vorwort S. VII

¹ Die Zahl der Beiträge beträgt ebenfalls 18. Aber manche Autoren (K. Bartl, R. Bernbeck, U. Franke-Vogt, M. Heinz) haben an mehr als einem Artikel teil. Für einige Artikel zeichnen andererseits zwei oder drei Verfasser.

² Wer die Forschungsergebnisse seines Faches „verbreiten“ will, sollte auch um eine ansprechendere Ausdrucksweise bemüht sein. Sätze wie (S. 171) „Identifikative Assimilation, d. h. der Prozess, in dem ein Identitätswandel mit der weiteren Angleichung an die Aufnahmegesellschaft einsetzt und die soziale Assimilation erfolgt, ist in dieser Stufe für die Kassiten erreicht“ wirken nicht unbedingt einladend.

sehr auf dem „Dienen“ insistiert, hätte uns, wenn er selber schärfer auf den Inhalt geachtet hätte, einen guten Dienst erwiesen.

Antike und moderne Ortsnamen sind geschrieben, „wie es in der Literatur üblich ist. Auf eine einheitliche Umschrift wurde also verzichtet“ (S. 5). Das ist bequem, kann aber nicht die Sorglosigkeit entschuldigen, die in manchen Beiträgen – übrigens auch beim Akkadischen – bei den Umschriften vorherrscht. Z. B. S. 95 „Ĝaḫḫaḫ“ (statt Ĝaḫḫaḫ); S. 158 *šibūtum* (statt *šibūtum*); S. 159 „*šūmišam*“ (was „knoblauchweise“ bedeuten würde; statt *šumišam* „namentlich“); S. 251 „Bel-šar-ušur“ (so auch S. 256 und im Register S. 270; statt Bēl-šar-ušur); S. 253 „*našaru ša gine*“ (statt *našāru ša ginē*); S. 254 „Hiritu“ (statt Hīritu) und vieles mehr. Haben Boehmer oder die Herausgeber einen Philologen zurate gezogen?

Bei den Bibliographien der einzelnen Artikel hat man oft den Eindruck mehr oder weniger zufälliger Titelsammlung. Bei R. Bernbeck, „Die Uruk-Zeit: Perspektiven einer komplexen Gesellschaft“ fehlen die grundlegenden Werke zur Schrifterfindung. M. Heinz, „Migration und Assimilation im 2. Jt. v. Chr. Die Kassiten“ verweist für die Geschichte der Kassiten nur auf Edzard 1965, Cassin 1966 oder Klengel 1989, nennt (oder kennt) aber nicht J. A. Brinkman, „Kassiten“ in RIA 5 (1976/80) 464–473, oder dens., *Materials and Studies for Kassite History I* (1976). Bei N. Crüsemann/B. Feller/M. Heinz, „Prestigegüter und Politik. Aspekte internationaler Beziehungen im 2. Jt. v. Chr.“ wird der wichtige Beitrag von C. Zaccagnini, *Lo scambio dei doni nel vicino Oriente durante i secoli XV–XIII* (1973), nicht zitiert³.

„Jedes Kapitel“, so ist auf dem Buchrücken zu lesen, „stellt die bisher angesammelten Kenntnisse den ungelösten Problemen gegenüber, die im Moment Gegenstand von Diskussionen in der Forschung sind“. Nach meiner Meinung ist der Inhalt des Buches durch ein solches Resümee stark idealisiert. Bei Bernbeck, „Die Uruk-Zeit ...“ (s. schon oben) wird die geistige Leistung der Schrifterfindung in Babylonien auf eine höchst ärgerliche, unqualifizierte Weise heruntergespielt und relativiert. Immerhin war jene älteste Schrift nicht nur Vehikel einer sich verkomplizierenden Verwaltung, sondern sie machte mit ihren lexikalischen Listen den allerersten Versuch der Geistesgeschichte möglich, die Sachen, Namen und Begriffe unserer Welt beziehungsweise anzuordnen und zu ordnen. – Bei U. Franke-Voigt, „Zwischen Evolution und Revolution: Die Entstehung der Induskultur“ wird das Desideratum überhaupt, die Entzifferung der Induschrift, nur ganz am Rande behandelt, und in der Zusammenfassung S. 109 lesen wir: „Die Entzifferung der Schrift würde vielleicht (sic!) ein wenig mehr Licht auf diese Probleme werfen, jedoch kann von den kurzen Inschriften nicht allzu viel erwartet werden“. Ich beziehe den extrem entgegengesetzten Standpunkt: Die Erforschung der Induskultur wird mit einer – überzeugend gelungenen – Entzifferung ihrer Schrift erst ihren Anfang nehmen. – S. Böhme und S. Kulemann rennen mit der – selbstverständlich negativen – Antwort auf die Frage „Das frühbronzezeitliche Nordmesopotamien: Nur provinzielles Hinterland?“ offene Türen ein. – Man traut seinen Augen nicht, wenn man bei St. R. Hauser (S. 252) liest „Enki (sumerisch Ea)“ oder wenn man S. 257 den geschichtlichen Ablauf zeitlich verdreht findet: Nabonid hat sich nicht nach Wiedererrichtung des Sin-Tempels von Harrān nach Tēma zurückgezogen, sondern die Inschrift der Harrān-Stele H 2 (AnSt. 8 [1958] 57 ff. i 22–27) berichtet schon vom Aufenthalt in Tēma.

³ Vgl. auch schon D. O. Edzard, *Die Beziehungen Babyloniens und Ägyptens in der mittelbabylonischen Zeit und das Gold*, JESHO 3 (1960) 38–55.

Wir brechen hier ab. Der Rezensent, der dem DAI Baghdad seit seiner Assistentenzeit 1956/58 verbunden ist, hätte sich eine würdigere Festgabe zum Vierzigjahresjubiläum des Instituts gewünscht.

D. O. EDZARD – München

PARPOLA, SIMO: *The Correspondence of Sargon II, Part I: Letters from Assyria and the West*. Illustrations edited by Julian Reade (= *State Archives of Assyria*, vol. I). Helsinki University Press 1987. XXXVI, 262 S., 1 Karte. 17,5 × 24,7 cm.

PARPOLA, SIMO, and KAZUKO WATANABE: *Neo-Assyrian Treaties and Loyalty Oaths*; Illustrations ed. by J. Reade (= *State Archives of Assyria*, vol. II). Helsinki University Press 1988. LXII, 123 S., 10 Tafeln, 1 Microfiche. 17,5 × 24,7 cm.

Persönliche und außerhalb der Person des Rez. liegende Gründe haben die späte Anzeige der ersten Bände einer Serie zur Folge, von der inzwischen mehr als 10 Bände erschienen sind¹. Das jahrelang vorbereitete Werk startete mit der Korrespondenz Sargons II., deren erster Teil 258 Nummern umfaßt, davon 170 aus Assyrien (einschließlich Königsbriefen), die übrigen aus Syrien, dem Gebiet am mittleren Euphrat und dem Hābūr-Gebiet². Bis auf wenige Stücke, die in Nimrūd gefunden wurden, kommen sie alle aus Ninive. Es spricht für den guten Erschließungsstand der Kujundschik-Sammlung, daß nur vier kleine Fragmente (Nr. 27, 60 [S. 55 fehlt Hinweis auf Kopie S. 255], 73, ein Anschlußstück zu Nr. 151) Erstveröffentlichungen darstellen.

Auch die in SAA II bearbeiteten 14³ Staatsverträge und „Treueschwüre“ waren zum großen Teil bereits länger bekannt; andere waren kurz vor Erscheinen von SAA II durch A. K. Grayson, *JCS* 39 (1987) 127–160, bzw. S. Parpola selbst, ebd. S. 161–189, erstmals veröffentlicht worden. Der nach wie vor umfangreichste und in mehreren Exemplaren erhaltene Text ist der in Nimrūd/Kalḫu gefundene sogen. „Thronfolgevertrag“ Asarhaddons⁴ (außerdem Fragment eines Duplikats aus Assur, s. S. XLVIII). Die meisten Stücke kommen wiederum aus Ninive; aus Assur sind Nr. 3 und 12 (nach S. L.: Auszugs-, nicht Schülertafel). Die Zugehörigkeit von Nr. 14 zu einer der sogen. „Sippar“-Sammlungen des British Museum (82-3-23) bedeutet nicht automatisch auch Herkunft aus diesem Ort (so S. L.), sondern ebensogut sind Babylon, Borsippa oder Dilbat denkbar⁵, was Rez. wahrscheinlicher erscheint.

Die Textbearbeitungen (Umschrift, Übersetzung, kurze Bemerkungen) werden ergänzt durch Einleitungen in das Material sowie Indizes, Fotos, Kollationen und – soweit erforderlich – Kopien. Beigegeben ist außerdem eine Anzahl von Abbildungen zur Illustration und Einführung in die assyrische Kultur.

¹ Vgl. u. a. die Besprechungen von Bd. 7 und 8 in *ZA* 84 (1994) 308–310, und 85 (1995) 145–148 (St. Zawadzki).

² Ein zweiter Teil der Briefe der Zeit Sargons (SAA V, 1990) enthält außer der den Norden und Nordosten des Reichs (Šubrian Frontier, Urartian Frontier, Mannean Frontier) betreffenden Korrespondenz unter den Nummern 277–300 (Addenda zu SAA I) einige weitere Stücke aus Assyrien.

³ Das kleine Fragment Nr. 7 läßt sich vorläufig keinem der größeren Tafelstücke zuordnen (unter den publizierten Texten könnte man an Nr. 4 oder 5 denken).

⁴ Dazu vgl. auch die Untersuchung der Mitautorin K. Watanabe, Die *adē*-Verordnung anlässlich der Thronfolgeregelung Asarhaddons (BagM, Beiheft 3, 1987).

⁵ Vgl. J. Reade bei: E. Leichty, *Catalogue of the Babylonian Tablets in the British Museum*, vol. VI (1986) XXXII.

SAA gehört innerhalb der Altorientalistik zu den Projekten, die zügig vorangetrieben werden (die Textbände werden ergänzt durch „State Archives of Assyria Bulletin“ [= SAAB] und seit 1992 durch „State Archives of Assyria Studies“ [SAAS] sowie neuerdings SAA Cun. Texts [SAACT]). Durch das Bestreben, möglichst das gesamte Material zu kollationieren, wird es für die weitere wissenschaftliche Arbeit dem heutigen Stand entsprechend bereitgestellt und erschlossen. Sich hier mit Einzelheiten der Edition auseinanderzusetzen, erscheint der Bedeutung des Unternehmens nicht angemessen. Ob jedoch die heute übliche „Chicagoer Umschrift“ geeignet ist, auch über die Fachvertreter hinaus anderen Disziplinen und einem größeren Interessentenkreis den Zugang zur Welt des Alten Orients bzw. der Assyrer zu ebnen, wird sich im Laufe der Zeit zeigen müssen. Auf jeden Fall gebührt dem unermüdlichen Simo Parpola, seinem Team und allen anderen, die das Projekt ermöglicht haben und auf vielfältige Weise unterstützen, Dank für die enorme geleistete und die noch zu leistende Arbeit!

JOACHIM OELSNER – Leipzig

MORANDI BONACOSSÌ, DANIELE: Tra il fiume e la steppa. Insediamento e uso del territorio nella bassa valle del fiume Ḫābūr in epoca neo-assira, History of the Ancient Near East/Monographs I, Padova: Sargon s.r.l., 1996, xvi + 295 S. Text, 1 Tafelband. Lit. 90.000,–

Das zunehmende archäologische Interesse an den ländlichen Siedlungsgebieten Nordmesopotamiens und damit auch Assyriens hat während der letzten 20 Jahre zu zahlreichen Surveys in diesem Gebiet geführt¹. Die vorliegende Untersuchung MORANDI BONACOSSÌ ist mit der Geländebegehung des Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO) verbunden, die H. Kühne und W. Röllig 1975 und 1977 entlang dem Unteren Ḫābūr (Syrien) unternommen haben². Im Unterschied zu den zuletzt erschienenen Survey-Veröffentlichungen des ‘Aḡḡ-Gebietes und der Nord-Ḡazīra³ konzentriert sich das ganze Buch auf die neuassyrische (nA) Zeit.

Methodisch macht sich Vf. den Ansatz der *landscape archaeology* zueigen, die sich als historische Archäologie begreift und Texte wie archäologische Daten als komplementär und daher wechselseitig integrierbar ansieht (S. 5). Wichtigste archäologische Artefaktgruppe und Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet hier die gesammelte Oberflächenkeramik. Es verwundert daher, daß sie von der vorliegenden Publikation völlig ausgeklammert und für eine separate Veröffentlichung aufgespart wurde⁴.

Methoden und Daten (Teil I) diskutiert Vf. sehr ausführlich, was jedoch an einigen Stellen lehrbuchartig erscheint. Als Ziele formuliert er: 1. Analyse von Siedlungsdichte

¹ Cf. T. J. Wilkinson in: (ed.) M. Liverani, Neo-Assyrian Geography, Quaderni di Geografia storica 5 (1995) 140, Fig. 1.

² H. Kühne, AfO 25 (1974/77) 249–255; AfO 26 (1978/79) 181–195. Eine Nachuntersuchung fand 1991 statt.

³ R. Bernbeck, Steppe als Kulturlandschaft. Das ‘Aḡḡ-Gebiet Ostsyriens vom Neolithikum bis zur islamischen Zeit (m. Beitr. v. P. Pfälzner), BBVO Ausgrabungen 1, 1993; T. J. Wilkinson/D. J. Tucker, Settlement Development in the North Jazira, Iraq. A Study of Archaeological Landscape (1995).

⁴ Einer Monographie der Beihefte zum TAVO, Reihe B (Nr. 67), bleiben auch die Keramikverteilungskarten vorbehalten; vgl. Wilkinson/Tucker (Anm. 3) passim; für die Keramik s. aber demnächst Rez. in: (ed.) A. Hausleitner/A. Reiche, Studies on Iron Age Pottery, AVO (in Vorbereitung).

und -verteilung, Beziehungen der Siedlungen zur Umwelt, Siedlungshierarchie und -typologie am Hābūr und in der angrenzenden Steppe, Beziehungen der Siedlungen untereinander, dabei Vergleich der nA Zeit mit vorausgehenden Perioden. 2. Rekonstruktion der Bevölkerungsstruktur und -entwicklung zwischen dem 14. und 7. Jh. v. Chr.; 3. Rekonstruktion der Landschaft und des landwirtschaftlichen Potentials. 4. Untersuchung der Administration anhand der Texte und archäologischen Quellen. 5. Aspekte der historischen Geographie in mA und nA Zeit. Die Ergebnisse unterzieht Vf. einer Überprüfung durch Modelle der *spatial archaeology*, womit er die Zweifel an dem von ihm in den Vordergrund gestellten Aspekt einer „pragmatischen Analyse“ beseitigt. Hauptreferenzpunkt für den Vf. ist die amerikanische „Schule“ (S. 18–21); er siedelt seinen eigenen Ansatz aber zwischen der „eher traditionellen ‚historischen‘ Methodologie von Adams und Nissen (induktive Methode) und dem hypothetisch deduktiven Ansatz der modellistischen Archäologie“ an. Vf. erscheint im weiteren Verlauf als Anhänger der zweiten Richtung. Konsequenterweise weist er immer wieder auf offene Fragen und Forschungsprobleme, was die einzelnen Interpretationen relativiert und permanent davor warnt, es sich mit seinem Werk zu einfach zu machen.

Umweltdaten des Hābūr-Tals werden in Kapitel 2 gewürdigt. Hier erweist sich die Veröffentlichung zur Umweltrekonstruktion von Tall Šēḫ Ḥamad als unverzichtbare Basis⁵.

Kapitel 3 bietet eine kommentierte Analyse der für den Unteren Hābūr relevanten historischen Textquellen der mA und nA Zeit – insgesamt eine überzeugende Auswertung des gegenwärtigen Forschungsstandes⁶. Von den mA Texten aus Tall Šēḫ Ḥamad sind die 30 Briefe nun publiziert, was noch nicht für diejenigen Schriftdokumente zutrifft, anhand derer Vf. für eine territoriale Ausdehnung des mA Reiches bis zum Balīḫ plädiert⁷. Eine entscheidende archäologische Stütze für diese These ist die Unterscheidung von „offizieller“ und häuslicher Keramik, wie sie von P. Pfälzner erarbeitet wurde. Auf dieser Basis lehnt Vf. das „*network empire*“ am Unteren Hābūr ab, wie es Liverani für das 13. Jh. v. Chr. vorschlug. Eine flächendeckende einheitliche „territoriale Kontrolle“ der ganzen Region läßt sich aber auch nicht anhand des hier gebotenen Materials postulieren⁸. Denkbar ist vielmehr ein flexibleres System mit situationsangepaßten Reaktionsmechanismen.

Strategie, Methoden und Grenzen des TAVO-Surveys werden zu Beginn von Kapitel 4 dargestellt, was zu den Grundlagen führt, auf denen Vf. seine Schlußfolgerungen aufbaut: Die vor 20 Jahren durchgeführte extensive Oberflächenbegehung läßt sich als *site survey and pottery collection with little or no off-site pottery* bezeichnen⁹. Diese für die Untersuchungsziele schwierige Situation ist auch dem Autor bekannt, und angesichts der Verfeinerung von Sammlungstechnik und differenzierterer Aussagemöglichkeiten¹⁰ ist seine Vorsicht im Hinblick auf Ausdeutung und Ergebnisse nur allzu gerechtfertigt. Wer also das Buch schnell zur Hand nimmt, um nachzuschlagen, sollte sich dieser Ausgangslage bewußt

⁵ H. Kühne (ed.), Die rezente Umwelt von Tall Šēḫ Ḥamad und Daten zur Umweltrekonstruktion der assyrischen Stadt Dūr-Katlimmu (= BATSH 1, 1991).

⁶ Cf. R. Lamprichs, Die Westexpansion des assyrischen Reiches. Eine Strukturanalyse (= AOAT 239, 1995).

⁷ E. C. Cancik-Kirschbaum, Die mittlassyrischen Briefe aus Tall Šēḫ Ḥamad (= BATSH 4, Texte 1, 1996) S. 35–36.

⁸ S. a. H. Kühne in Liverani (Anm. 1) 72–73.

⁹ Wilkinson/Tucker (Anm. 3), 1. Zu *Off-Site archaeology* und *Field Scatters* *ibid.*, 19–23.

¹⁰ Vgl. z. B. J. Bintliff, JFA 24 (1997) 1–38.

sein. Zu Recht verwendet Vf. in numerisch-quantitativen Belangen den Begriff *trend*, da er weiß, daß in einer Tabelle angeordnete Zahlen, werden sie zitiert, ein nicht zu unterschätzendes Eigenleben entfalten. In bezug auf die feingliedrige Siedlungsgrößeneinteilung und vor allem bei der Rekonstruktion der Bevölkerungszahlen stellt sich die Frage, inwieweit solch exakte Angaben nicht eine unverhältnismäßige Genauigkeit vorspiegeln¹¹.

Die Einteilung der nA Surveykeramik (ca. 1800 diagnostische Fragmente) in drei Stufen reflektiert den gegenwärtigen Wissensstand: früh-nA: Ende 9./Beginn 8. Jh. – Mitte 8. Jh. v. Chr., „spätassyrisch“. 2. Hälfte 8. – Ende 7. Jh. v. Chr., nachassyrisch: 612/610 – Mitte 6. Jh. v. Chr. Für die Keramik am Unteren Hābūr finden sich im assyrischen Kernland gleichermaßen Parallelen wie im westlichen Syrien (S. 84)¹², eine „kulturelle Vermischung“, die auch in anderen Bereichen der materiellen Kultur besteht. Durch das Fehlen von Abbildungen bleiben die Ausführungen zur Keramik abstrakt. Das Thema Herstellung und Produktionstechnik läßt Vf. gänzlich beiseite, obwohl eine Auswertung zu wertvollen Ergebnissen hätten führen können¹³.

Das im folgenden behandelte regionale Kanalsystem beiderseits des Unteren Hābūr nimmt eine Schlüsselrolle für die Subsistenzsicherung ein und ist deshalb für die weiteren Ergebnisse der Untersuchung essentiell. Vf. sieht allerdings nur im nA Kontext genügend Belege für die Existenz eines Systems dieser Größenordnung. In mA Zeit verfügten demnach nur die vier großen Zentren Ta‘bān, ‘Aḡāḡa, Fadḡami und Šēh Ḥamad über Kanäle lokaler Dimension¹⁴.

Teil II beginnt mit Untersuchungen zu Territorium und Siedlungsstruktur (Kap. 5) in spätassyrischer Zeit. Seit Bernbecks archäologischem Nachweis, daß besonders in nA Zeit die Steppe als Siedlungsgebiet fungierte, ist auch das Bild des rein „vertikalen“ (linearen) Siedlungssystems am Unteren Hābūr zu modifizieren; denn die flußnahen Siedlungen verfügten damit über ein besiedeltes Hinterland. Daß sich auch in nA Zeit der Bereich mit der höchsten Siedlungsdichte (0,51 Siedlungen/km²) nördlich der 200 mm-Niederschlagslinie befindet – und dies trotz des Kanalsystems, was möglicherweise schon die Grenzen dieses Bewässerungsmodells beschreibt – erklärt Vf. mit dem traditionellen Siedelverhalten¹⁵. Die zunehmende Neugründung von Siedlungen auf den

¹¹ Zu den in diesem Zusammenhang wichtigen Verbreitungskarten der Oberflächenkeramik s. Anm. 4; vgl. ferner J. N. Postgate, *Cambridge Archaeological Journal* 4 (1994) 47–65.

¹² Für die Keramik von Tall Ḥalaf und Tall Feḫḫerīye cf. Rez., *Chronologische und typologische Untersuchungen zur Keramik der neuassyrischen Zeit im Kerngebiet Assyriens* (Dissertation Universität München 1996) 162–165; für Girnavaz s. S. Y. Şenyurt, in: (eds.) A. Erkanal et al., *Studien über Alte Vorderasiatische Kulturen* (Gedenkschrift I. M. Akyurt, B. Devam, 1995) 327–339.

¹³ Cf. Bernbeck (Anm. 3) 120–128.

¹⁴ Der mA Brief Nr. 8: 28’–33’, bei Cancik-Kirschbaum (Anm. 7) 130 und 134–136, befaßt sich mit Wasserregulierungsmaßnahmen in Dūr-Katlimmu, die Vfn. allein infolge der von H. Kühne/P. Ergenzinger in: (ed.) Kühne (Anm. 5) 163–190 vorge-tragenen Deutung mit einem „großen Überlandkanal“ verbindet. Dies ist allerdings nicht die einzige Interpretationsmöglichkeit der Textstelle. Nach den Ausführungen des Vf. wäre dieser Kanal in mA Zeit jedenfalls zu streichen.

¹⁵ Cf. M. Luciani, *Il paesaggio insediativo delle provincie mariote sul basso Hābūr. Saggartum e Qaṭṭunān: dati testuali e archeologici* (Tesi di dottorato, Istituto Universitario Orientale di Napoli 1996) mit Hinweisen aus der Mittelbronzezeit, die gegen eine durchgehend konservative Siedlungstradition sprechen; cf. ead., *Frontiers in the Mari Provinces*, Vortrag bei der 44. RAI, Venedig 1997.

flußnahen Terrassen betrachtet er dagegen als direkte Folge der Einrichtung des Bewässerungssystems. Insofern besteht hier ein gewisser Widerspruch. Neben dem Kanalsystem bildet die Größenberechnung der Siedlungen aufgrund der als diagnostisch erkannten Scherben das Rückgrat dieser Untersuchung. Sechs Klassen wurden ermittelt: große Zentren (6), Zentren (5), Subzentren (4), große Dörfer (3), Dörfer (2), Weiler (1). Vf. operiert erwartungsgemäß vor allem mit den zwei Hauptgruppen (1–3 bzw. 4–6). Die *nearest neighbour analysis* ergab eine regelmäßige Verteilung der größeren Siedlungen (Klassen 4–6), deren überwiegende Konzentration am Ostufer des Hābūr mit der Entwicklung der politischen Geschichte und Erschließung des Territoriums zusammenhängt. Die Anwendung der *rank size rule* führt insofern zu neuen Ergebnissen, als Vf. damit die postulierte Zentralstellung von Tell Šēḫ Hamad im Siedlungssystem am Unteren Hābūr relativiert („il primato di Dūr-katlimmu sugli altri centri regionali avrebbe avuto un carattere selettivo, limitato ad un solo aspetto funzionale (quale ad esempio militare) e non globale“ (S. 125)). Dies gilt auch für die mA Zeit. Vf. veranschaulicht schließlich die primär militärisch-administrative Funktion der Siedlungen in den Klassen 4–6 im Kontext des assyrischen Eroberungsprozesses. Die in regelmäßigen Abständen entlang des Flusses errichteten ummauerten Siedlungen oder Forts bringt er mit der Sicherung des Kanalsystems ebenso in Verbindung, wie mit einem möglichen Straßensystem am *ḥarrān šarri* des 8.–7. Jh. v. Chr. (S. 132–135). Nach Zusammenbruch des assyrischen Reiches (und der Aufgabe des Kanalsystems) spricht das bisher Bekannte für ein Fortleben allein der größeren Siedlungen (4–6), jedoch in reduziertem Umfang.

Kapitel 6 befaßt sich mit dem Siedlungsaufkommen in der Steppe und bietet eine analytische Synopsis der verfügbaren Daten unter Berücksichtigung siedlungsrelevanter und (land-)wirtschaftlicher Gegebenheiten sowie der Bedeutung transhumanter Gruppen (S. 145–165).

Überlegungen zur demographischen Entwicklung von der mittanischen bis zur spätassyrischen Zeit (Kap. 7) stehen am Anfang von Teil III. Aus der Siedlungsrekonstruktion errechnet sich mindestens eine Vervierfachung der Bevölkerung am Unteren Hābūr von der mA zur spätassyrischen Zeit von ca. 7400 auf ca. 30 000–35 000 Einwohner. Das Hābūrtal weist damit die höchste Besiedlungsdichte aller flußnahen Regionen Assyriens auf (50 Einw./km²). Im Hinblick auf ihre Verteilung sind in spätassyrischer Zeit 90% der besiedelten Fläche ländlichen Siedlungen zuzuweisen, wo jedoch nur 36% der Bevölkerung leben; die Zahlen der urbanen Zentren lauten dementsprechend 10% bzw. 64%. Den rasanten Bevölkerungsanstieg in nA Zeit sieht Vf. als Folge der politischen Veränderungen (z. B. Deportationen) in Verbindung mit dem starken landwirtschaftlichen Potential dieser Region und dessen Ertragsoptimierung durch die Anlage des Kanalsystems.

Den Ausführungen über die Landnutzung (Kap. 8) stellt Vf. die anschauliche Rekonstruktion der Wirkungsweise von vier Bewässerungssystemen anhand der erkennbaren Überreste voran, wie sie H. Sprenger erarbeitet hat. Was die Landnutzung betrifft, so existierte neben intensivem Bewässerungsfeldbau (und extensivem Regenfeldbau) gleichermaßen die pastorale Weidewirtschaft. Anhand der nichtbesiedelten Freiflächen errechnet Vf. ein Potential von ca. 4000–6000 Weidetieren. Die gesamte zur Verfügung stehende Bewässerungsfläche veranschlagt er mit 230–330 km². Überlegungen zur Bewirtschaftungsform werden unter Einschluß moderner Daten und relevanter Keilschriftquellen geboten (S. 196–202). Die Kalkulation des landwirtschaftlichen Ertragspotentials und der Ernährungsgrundlagen ermöglicht demnach am Unteren Hābūr in spätassyrischer Zeit im Höchstfall die Versorgung von ca. 45 000 Einwohnern (maximale *car-*

rying capacity). Bei einer Einwohnerzahl von 30 000 bedeutet dies bestenfalls einen Überschuß von 50%, was die signifikante Rolle des Hābūr-Tales für das assyrische Reich („Kornkammer“, Steuerrückfluß) unterstreicht (S. 204).

Das letzte Kapitel (9) befaßt sich mit der Verwaltungsstruktur. Hier entwirft der Autor anhand des Modells der *percolazione* eine neue Rekonstruktion der nA Provinz- und Distriktaufteilung am Unteren Hābūr (Fig. 40). Die unübersehbare Größe Dür-Katlimmus innerhalb der Provinz Šadikanni und die Lage in der Nähe der gleichnamigen Provinzhauptstadt erklärt Vf. mit der Funktion als Militärstandort. Die Deutung als politisches „Provinzzentrum“¹⁶ erkennt er damit nicht an. Eine Tabelle zeigt schließlich die Lokalisierungsvorschläge für die nA Toponyme („sicher, möglich, hypothetisch“).

Die Zusammenfassung, übrigens auch in englischer Sprache abgedruckt, benennt eine Reihe von Fragestellungen, die bei zukünftigen Unternehmungen dieser Größenordnung zu berücksichtigen sind. Wie sich aber zeigt, sind als Ergänzung zu großflächigen Surveys neben Ausgrabungen notwendigerweise auch solche Untersuchungen durchzuführen, die sich in kleinerem Rahmen, aber wesentlich intensiver und detailliert mit dem näheren Umfeld von größeren Siedlungen befassen¹⁷.

Einzelbemerkungen

S. 11–12: Die Größe des Untersuchungsgebietes wird erstmals auf S. 175 angegeben.

S. 49: Bei der Rekonstruktion der antiken Fauna sind die Insekten zu ergänzen, die S. 31, Anm. 78, und S. 70 als Schädlinge Erwähnung finden.

S. 54, Anm. 1: Zu den Emar-Texten der Sammlung Rosen s. nun G. Beckman, *Texts from the Vicinity of Emar*, HANE/M II, 1996 (hier: *ibid.*, S. 3, Text RE 1, Z. 17).

S. 92, Anm. 31: Bislang sind zwei Fragmente eines Reliefs bekannt, das im Schutt am Hang der Zitadelle von Tall Šēḫ Ḥamad geborgen wurde und zu den Orthostaten aus Nimrūd paßt¹⁸.

S. 106: Zur Auswertung der erwähnten Satellitenbilder (unter Beteiligung des Vf.) s. P. Baggio et al., *An Elaboration of Satellite Images aimed at Archaeological Research. A preliminary Study of the Gezira-Steppe east of the Lower Hābūr* (Poster), 42. RAI, Leuven 1995; für Satellitenbilder Syriens (Maßstab 1 : 200 000) s. *General Organization of Remote Sensing* (ed.), *Syria Space Image Atlas*, Damaskus 1996.

S. 117: Die Berechnungsverfahren der *bifurcation tax* und der *nearest neighbour analysis* (S. 121) werden im Gegensatz zu allen anderen angewendeten Verfahren unzulänglich erklärt.

¹⁶ H. Kühne, *SAAB* 7 (1993) 76.

¹⁷ Die Karten von B. Lyonnet, *Amurru* 1 (1996) 363–376, Fig. 1–6 erwecken im Fall von Tell Arbid (Nr. 42) den Eindruck, ein Tell sei durchgehend besiedelt. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um vier Tells mit unterschiedlichen Besiedlungsperioden: cf. P. Bieliński, *Polish Archaeology in the Mediterranean VIII* (1997) 204, Fig. 1; s. a. R. Bernbeck, *Orient Express* 1995, 89–92.

¹⁸ Kühne in: (ed.) *Liverani* (Anm. 1) Pl. II; eine chemisch-physikalische Analyse des Steins könnte Hinweise auf den Ursprung des Materials geben und damit zur Beantwortung der Frage beitragen, ob hier ein lokal produziertes Relief vorliegt oder ein Stück, das aus Kalḫu nach Dür-Katlimmu verbracht wurde, nachdem der Repräsentationsflügel des Nordwest-Palastes spätestens ab Sargon II. seine ursprüngliche Funktion verloren hatte.

S. 172: Zu nA Material auch in *Ḥirbat al-Dinīya* s. Bernbeck (s. Anm. 3) 113 (mit Lit.).

S. 179: Die Steigerungsrate des Bevölkerungswachstums in nA Zeit (400%) bezieht sich auf die mA und nicht auf die unmittelbar vorausgehende ältere nA Zeit.

S. 196–197: Das Volumen von 4 m³ beträgt 4000 Liter, nicht 400, wie Vf. angibt.

S. 215: Im Gegensatz zur Ansicht des Vf., der indirekt mit der Erosion der entsprechenden Schichten argumentiert, ließen die Ergebnisse der Ausgrabungen in Rad Šaqrāh (1991–95) keine mA Überreste erkennen¹⁹. Auch hier hätte die Abbildung der relevanten Keramikscherben weiterhelfen können.

Es läßt sich resümieren, daß Zusammenstellung, Analyse und Interpretation der vielfältigen Daten die entscheidenden Leistungen des Autors darstellen, die zu einem besseren Verständnis der Siedlungsentwicklung der nA Zeit am Unteren Ḥābūr beitragen. Daß dieser Schritt unternommen wurde, ist ein großes Verdienst. Anschaulich werden die äußerst unterschiedlichen Quellen und Ergebnisse integriert und mit Tabellen, Grafiken und Karten illustriert. Das Versprechen des Vf., sich im Zweifelsfall auf die Darstellung der Synthese (und nicht der Analyse) zu begrenzen (S. 5), gilt jedoch letztlich nur für die Keramik; denn in den anderen Bereichen geht der Autor manchmal sehr weit-schweifig über den von ihm bearbeiteten Rahmen hinaus. In den nächsten Jahren wird die intensive Forschungstätigkeit im Ḥābūrgebiet noch eine Reihe neuer Daten hervorbringen, an denen sich die Ergebnisse dieser wichtigen Arbeit messen lassen müssen.

A. HAUSLEITER – Berlin

¹⁹ Cf. R. Koliński, *Orient Express* 1996, 67.

Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians Vol. 4. Martha A. Morrison: *The Eastern Archives of Nuzi*; E. R. Lacheman †, M. A. Morrison, and D. I. Owen: *Excavations at Nuzi 9/2*. Eisenbrauns, Winona Lake, IN, 1993. XII, 420 S. 18 × 26 cm. US-\$ 65,–.

Der vorliegende Band ist den Archiven aus den Häusern östlich des Palastes in Nuzi (südwestlich von Kirkuk) gewidmet. Er besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil untersucht M. Morrison, die 1987 im zweiten Band derselben Reihe (SCCNH 2 [1987] 167–201) eine Rekonstruktion der Familienarchive aus dem Bereich südwestlich des Palastes in Nuzi vorlegte, die sog. ‚Eastern Archives‘ vom Ostrand des Tells.

Der zweite Teil umfaßt 161 Autographien von Nuzi-Urkunden, die noch von E. R. Lacheman vor seinem Tod 1982 nach seiner in JAOS 55 (1939) 429–31 dargestellten Methode von Photos angefertigt wurden und die Gestalt von Tafeln und Zeichen daher sehr originalgetreu wiedergeben. Die Kopien gehören zu den von Lacheman für einen neunten Band der „Excavations at Nuzi“ (EN 9) vorgesehenen 529 Texten aus dem Harvard Semitic Museum (EN 1–8 sind in der Reihe Harvard Semitic Series erschienen). Die Herausgeber D. I. Owen und M. Morrison haben EN 9 in drei Teile geteilt; EN 9/1 und EN 9/3 sind in zwei weiteren Bänden der vorliegenden Reihe erschienen (SCCNH 2 [1987] bzw. SCCNH 5 [1995]). Der hier besprochene zweite Teil (EN 9/2) beinhaltet fast ausschließlich Tafeln, die zu den von Morrison im ersten Teil behandelten Archiven gehören.

Das Areal, in dem die Urkunden der ‚Eastern Archives‘ gefunden wurden, bezeichnet der Ausgräber als ‚Northeastern Section‘ (R. F. S. Starr, *Nuzi I* [1939] 304–321). Es

handelt sich um einen etwa 35 m breiten und über 70 m langen Streifen mit Wohnbebauung zwischen der Ostmauer des Palastes und der Erosionskante des Tells, in dem acht Baugruppen festgestellt werden konnten. Nach Anordnung und Qualität der Bauten kam der Ausgräber zur Überzeugung, daß es sich um einen Stadtteil handelte, in dem weniger wohlhabende Familien mit inferiorer sozialem Status lebten.

In drei der genannten Raumgruppen, die vom Ausgräber als 17, 18A und 19 bezeichnet wurden, fanden sich Archive. Ein Blick auf die Bewohner der Häuser relativiert den Eindruck des Ausgräbers: Zwar sind etwa die in 18A gefundenen Gegenstände eher ärmlich; aber der in den Texten am besten bezeugte Tarmija, Sohn des Huja, war Kanalinspektor in Nuzi, und nach seinem Vater ist sogar eine *dimtu* (Weiler) benannt. Sein Nachbar in 17, Šeḫal-Teššup, Sohn des Teḫup-šenni, war Kanalinspektor in Hušri südlich von Nuzi, wohin man über Ulamme gelangte. In 19 befanden sich die Urkunden der Kaufmannsfamilien Mušapu und Pulaḫali. Puḫi-šenni, Sohn des Mušapu, war Repräsentant des Prinzen Urḫi-Kušuḫ. Die meisten Bewohner dieses Viertels waren Angehörige der *rākib narkabti* „Streitwagenfahrer“ und gehörten sicher zu den wohlhabenden Einwohnern von Nuzi.

Erfreulich ist, daß Morrison die Zeugen bei der Archivaufarbeitung berücksichtigt. Leider wurden auch hier wie in den beiden anderen Teilen von EN 9 die Siegelabrollungen nicht wiedergegeben. In etlichen Fällen, in denen der Vatersname nicht genannt wird, ließe sich damit die Identität von Personen feststellen.

Eine Reihe zumeist hurritischer Wörter übernimmt Morrison unübersetzt und unkommentiert in die Übersetzung, z. B. A.MEŠ *pá-a-tu*₄ (S. 30, EN 9/2, 103) „Kanalwasser“ (AHw. 849a); *ḫašaḫušenni* (S. 30), dazu zuletzt Rez. in UF 27 [1995] 371–80; *maḫilumma epēšu* (S. 57) „kaufen“ vgl. G. Wilhelm, Iraq 53 [1991] 165 Anm. 34.

Die Toponyme sind sowohl in HSAO 7 als auch in RGTC 10 bereits berücksichtigt. Die in EN 9/2, 186: 18 genannte *dimtu* des Huja (wahrscheinlich östlich von Nuzi gelegen) ist in HSAO 7, 168 bereits richtig verzeichnet, in RGTC 10 allerdings fälschlicherweise als *dimtu* des Naja gebucht, die sonst nicht belegt und zu streichen ist. Desgleichen fehlt in RGTC 10 die *dimtu* des Kainnanni (hapax, vgl. HSAO 7, 170). Neu sind der *ša mí LUGAL* EN 9/2, 67: 6 und der *a-tap-pi ša 'Ar-šá-lim* 268: 4–5.

Einzelbemerkungen

S. 35: Statt Šabbire (185:11) ist der Name des Nachbarn besser *Ša-ad¹-du¹-ta-e* zu lesen, obwohl das erste Namenselement bisher nur als *Ša-du-* bzw. *Ša-tu-* belegt ist.

S. 50 f.: In EN 9/2, 10:13, 14 versehentlich *gír* statt *gir*; Z. 41: *igi Tu-r[a-ri] DUMU Ta-i-še[-en-ni]* (so schon AAN 151a; ebenfalls gemeinsam mit Nanija, Sohn des Kipugur, Zeuge in JEN 472, ferner im Huja-Archiv in HSS 19, 30 belegt); Z. 44: *[igi A-ri]-ip-LUGAL [DUB.SAR]* (so auch in der Übersicht über die Schreiber auf S. 53).

S. 57: EN 9/2, 262:7 *tupqinnātu* vgl. AHw. 1365a „Höhlung, Loch“; so auch eindeutig in HSS 19, 5:26 *tub-[qi-n]a-ti* zu ergänzen (entgegen K. Deller, SCCNH 1 S. 48 und 54). Z. 11 klar *ar-ku-tù* statt *ar-ku-uš*.

S. 58: EN 9/2, 67:7: Das unübersetzte **šutadu*, das weit auf die Rs. hinein geschrieben wurde, ist wohl *<a-na> šu-ta-pu¹-ti¹* zu lesen (vgl. dazu G. Dosch, Mesopotamia 21 [1986] 199). Auf der Rs. (Z. 18) wurde dadurch der Platz eng; es steht dort nicht „the grain that is written“, sondern *ŠE.MEŠ IN.NU.¹MEŠ¹* „Gerste (und) Stroh“.

S. 61: EN 9/2, 184:2: *Zi-qa-tu* (nicht *-šu*); Z. 14/15 muß die Übersetzung lauten: „Wenn das Feld gepflügt ist, darf er es *aus der Hand* (sic!) des Šeḫal-Teššup nicht wegnehmen!“. Zu EN 9/2, 360 vgl. JEN 128 und SANTAG 4, Nr. 56: Wenn der Schuldner

da Schaf weiter behält, wird es zu seinen Lasten werfen, d. h. er darf das Lamm nicht behalten.

S. 62 Anm. 89: Die in EN 9/2,289:5 für Šeḫal[-Teššup] Sohn des Artura angegebene Berufsbezeichnung ist zu LÚ [ku]-za-al-lu „Schafhirt“ zu ergänzen, was auch dadurch gerechtfertigt wird, daß in diesem fragmentarischen Text von der Übergabe von Schafen die Rede ist. Die Spekulation der Verf. darüber, ob es sich bei ihm um einen weiteren *gugallu* innerhalb derselben Familie handelt, ist daher genauso hinfällig wie die Annahme einer Verwechslung der Vatersnamen (d. h. mit dem *gugallu* Šeḫal-Teššup, Sohn des Teḫup-šeni, in demselben Archiv).

S. 72: In der Lagebeschreibung des Feldes in EN 9/2,49:10 ist [i-na] il-ta-an ḫar-ri M₁-la-šu „nördlich des Wadi Malašu“ zu ergänzen (vgl. HSAO 7, 138; RGTC 10, 380).

S. 73, Anm. 30: Der Vertragspartner in EN 9/2,38 heißt nicht Ḫanakka (lies [ú]-za-akka), sondern Paite (Z. 7).

Die Benutzung des Bandes wird durch eine Reihe von Indizes erleichtert. Neben einem Katalog der Autographen sind dem zweiten Teil Indizes der Museums- und Rumnummern sowie eine Liste der Schreiber beigegeben. Für die prosopographische Arbeit nützlich sind Morrisons Listen der Hauptpersonen der beiden umfangreicheren Archive (S. 86 ff. und 109 ff.). Leicht zu übersehen, da nicht ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen, ist der Index der im ersten Teil transliterierten und übersetzten Urkunden (S. 130). Den Herausgebern ist für die Präsentation und Aufarbeitung der Urkunden, die dadurch für andere Fragestellungen leicht zugänglich geworden sind, vielmals zu danken.

G. G. W. MÜLLER – Münster

Kurzanzeigen eingegangener Bücher

LEBEAU, M. und A. SULEIMAN (eds.), C. BLUARD, J. BRETSCHNEIDER, M. DEBRUYNE, G. JANS, M.-E. STÉNUIT (co-eds.): *Tell Beydar, Three Seasons of Excavations (1992–1994). A Preliminary Report (= Subartu III)*. Brepols, Turnhout 1997. 243 S. mit zahlreichen Abb. und Taf.

Beydar, im Flußsystem des oberen Hābūr gelegen, besteht aus einem frühdynastisch bis akkadzeitlichen Kranzhügel (Beydar I) mit einer bescheidenen Nachbesiedlung in hellenistischer Zeit und einem Gelände mit Ruinen aus mittanischer und neuassyrischer Zeit (Beydar II). Im vorliegenden Band sind neun Grabungsstellen (A–J) mit ihren Ergebnissen einzeln vorgestellt. Als einziger Gattung ist nur den Siegelungen der Kampagne 1994 ein übergreifender Beitrag gewidmet (B. Teissier), der aber leider mangels Photographien der meisten Siegelbilder nur einen ersten Eindruck der Glyptik vermittelt. Die Tontafeln sind in einem gesonderten Band publiziert worden („Administrative Documents from Tell Beydar Seasons 1993–1995“ = Subartu II, 1996).

U. SEIDL – München

CURTIS, J. und A. GREEN: *Excavations at Khirbet Khatuniyeh (= Saddam Dam Report 11)*. British Museum Press, London 1997. XII + 120 S., 68 Abb., 24 Taf. Preis: £ 30.–

Die Ergebnisse einer Rettungsgrabung innerhalb des „Eski Mosul Dam Salvage Project“ sind hier vorgelegt. Der Ort war zu neuassyrischer und hellenistischer Zeit besiedelt und hat Zeugnisse häuslichen Lebens hinterlassen. Der besondere Wert der Publikation liegt in der Bearbeitung der Keramik, die bei Ausgrabungen in den berühmten neuassyrischen Ruinen meist vernachlässigt wurde.

U. SEIDL – München